



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk

Schnizer, Otto

Stuttgart, [1929]

6. Rückblick und Ausblick

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77080)

6. Rückblick und Ausblick.

Die alte griechische Göttersage erzählt von einem Verdammten in der Unterwelt, der dazu verurteilt gewesen sei, einen schweren Felsblock einen steilen Berg hinaufzuwälzen. Aber immer, wenn er ihn auf dem Gipfel hatte, entglitt der Stein seinen Händen, rollte den Berg hinunter, und der Arme konnte seine Arbeit von neuem anfangen. Genau so ist es unserem deutschen Volke im Laufe der Jahrhunderte gegangen. Karl der Große hatte die deutschen Stämme und mit ihnen die abendländische Welt in einem großen Weltreiche vereinigt — aber mit seinem Tode stürzte es zusammen, und die Deutschen konnten die Arbeit von neuem beginnen. Otto der Große und seine Nachfolger aus dem sächsischen, fränkischen und schwäbischen Kaiserhause haben das deutsche Volk wieder geeinigt und es zum beherrschenden Volke der Mitte Europas gemacht. Aber wie das Reich unter Friedrich Barbarossa und seinem Sohne Heinrich VI. eine schwindelnde Höhe der Macht und des Ansehens erklommen hatte, da tat es nach dem Tode Heinrichs einen großen Fall, und mit dem Ende der Hohenstaufen stürzte es vollends zusammen. Wieder war der Felsblock den Berg hinuntergerollt, und wieder mußte Deutschland in vielhundertjähriger Arbeit das Werk von vorne beginnen. Im 16. Jahrhundert ist es mit der Tat Martin Luthers der ganzen Welt vorangegangen. Aber der Mann an der Spitze fehlte, der das Volk damals verstanden hätte. So folgte auf die religiöse Erneuerung nicht auch die politische, und auch die religiöse Erneuerung drang nicht durch, sondern das Volk ward in zwei Hälften gespalten. So mußte es im 17. Jahrhundert im Dreißigjährigen Kriege den Becher der Trübsal bis auf die Hefe leeren. Der Stein ist in solche Tiefe hinuntergerollt wie nie zuvor. Es brauchte jahrhundertelanger Arbeit, ihn wieder zu heben. Was für eine Tiefe des Elendes im 17. und 18. Jahrhundert! Deutschland ein Spielball fremder Mächte, der Kriegsschauplatz für die Heere Europas! In dem Hohenzollernstaate erwuchs ihm ein neues kraftvolles Staatsgebilde, das unter schweren Kämpfen gegen halb Europa sich Ansehen und Geltung verschaffte. Aber auch dieser Staat ward niedergeschlagen unter dem Ansturm des Welteroberers Napoleon; auch er mußte sich wieder aus der Tiefe emporringen und unter schweren Opfern sich und Deutschland wieder die Freiheit erkämpfen. Aber noch fehlte die Einigung der deutschen Stämme, Fürsten und Länder, und unter dem Streben nach ihr ging ein halbes Jahrhundert vorüber, bis es dem größten Staatsmanne der Deutschen, Bismarck, gelang, das Werk zu vollenden und den größten Teil der Deutschen zu einem Reiche

zusammenzuschweißen. Und dies Reich stand kraftvoll und gebietend da, eingetreten in die Weltpolitik, bis es unter dem vereinten Ansturm der halben Welt zusammenbrach. Und nun sehen wir uns aufs neue wieder vor die Aufgabe gestellt, den Stein in die Höhe zu wälzen.

Wir Deutschen sind früher zu staatlicher Einigung gelangt als andere Völker Europas. Als Otto der Große die deutschen Stämme einigte, da war das französische, italienische, englische Volk noch weit entfernt von staatlicher Einigung. In allen diesen Ländern bestand eine ganze Anzahl von Herrschaften, die in endlosen Kämpfen sich aufrieben und schwächten. Aber das Deutsche Reich des Mittelalters brach mit dem Ende der Hohenstaufen zusammen, und es begann eine Zeit innerer Zerrissenheit: eine Zeit ungeheurer Kraftentfaltung auf dem Gebiete der Kultur (Städtewesen, Hanse, Kolonisation des Ostens), aber ohne einheitlichen Zusammenschluß. Was hätte der Deutsche damals leisten können, wenn alle Kräfte der Nation zusammengefaßt gewesen wären! Und zu gleicher Zeit faßten sich die andern Staaten zusammen: Frankreich wurde im 15. Jahrhundert geeinigt, Großbritannien im 17., Italien erst im 19. Jahrhundert. Alle die Einigungsbestrebungen anderer Völker hat die übrige europäische Welt als selbstverständlich angesehen und begünstigt; denn nichts ist doch natürlicher als daß die, die dieselbe Sprache sprechen, also e i n Volk sind, auch e i n e n Staat bilden. Nur Deutschlands Einigungsbestrebungen wurden von den andern gehindert. Den Italienern haben im Jahre 1859 die Franzosen, 1866 die Preußen geholfen zu ihrer nationalen Einheit; ja trotz Niederlagen haben sie, dank der Unterstützung durch andere Mächte, doch erreicht, was sie wollten. Daß sie völlig geeinigt worden sind, haben sie nur dem Erfolge deutscher Waffen im Jahre 1870 zu verdanken. Deutschland hat es nicht so gut gehabt. Seine Einigungsbestrebungen sind gehindert worden von andern: im Jahr 1815 von Engländern, Russen, Franzosen. Und im Jahre 1870 hat es seine Einigung nur seiner eigenen Kraft verdankt. Und wie es geeinigt war, da hat es sofort mit dem Meide der andern zu kämpfen gehabt. Der hat endlich im Jahre 1914 zu dem Ausbruche des Weltkrieges und zu unserem Zusammenbruche geführt. Denn so wollen's die andern: das Volk der Mitte Europas soll immer schwach sein; und wenn die andern europäischen Staaten Handel miteinander haben, so wollen sie ihren Streit ausfechten auf deutschem Boden. Jahrhunderte lang sind die Kämpfe zwischen Frankreich und Osterreich um die Vorherrschaft in Europa fortgegangen. Der Kriegsschauplatz war Deutschland in der zweiten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges, in den Kriegen Ludwigs XIV. und im spanischen Erbfolgekrieg. In letzterem Kriege tritt eine weitere europäische Macht auf den Kriegsschauplatz: England.

Von da an beginnen die Kämpfe zwischen England und Frankreich um die Weltherrschaft. Der Kriegsschauplatz war wieder Deutschland, im Siebenjährigen Kriege und in den napoleonischen Kriegen. Alles aus dem einen Grunde: weil Deutschland uneinig war, so war es schwach, und die andern sind immer darauf aus gewesen, die Uneinigkeit möglichst zu schüren. Jetzt haben sie es glücklich wieder so weit gebracht, daß das Volk der Mitte schwach ist. Werden wir's noch erleben müssen, daß die Völker Europas, daß etwa Frankreich und England — oder England und Rußland — ihre Händel wieder auf deutschem Boden austragen? Hindern können wir's nicht; denn wir sind schwach. Und wir sollen nicht wieder stark werden; darum haben die Feinde unsere Wehrmacht zerbrochen und unsere Monarchie zerstört, darum haben sie Millionen von Deutschen unter französische, polnische, tschechische, italienische Obri- gkeit gestellt, darum wollen sie die Deutsch-Osterreicher nicht zu Deutsch- land lassen.

Und doch hat Europa, ja die Welt uns Deutschen so viel zu ver- danken. Als das römische Weltreich innerlich faul und morsch war, da haben deutsche Völker ihm vollends den Todesstoß versetzt, aber zugleich den Völkern des römischen Reiches frisches Blut zugeführt. Das Volk Italiens hat neue Kraft bekommen durch die Goten und Langobarden, die sich auf seinem Boden niedergelassen und mit ihm verschmolzen haben. Die Völker Galliens sind erneuert worden durch die fränkische Einwanderung, nicht weniger die Völker Englands durch die Angeln- sachsen und später die Normannen. Alle die Völker, die gegen uns stan- den im Weltkriege, zum Teil sogar auch die Russen, sind im Grunde Fleisch von unserem Fleisch und Wein von unserem Wein; sie haben ihre beste Kraft gezogen aus deutschem Blute. Und überall in der Welt, wo der Deutsche ist, wirkt er als Kulturträger. Posen, Westpreußen, Ober- schlesien hat der Deutsche aus dem Sumpfe gezogen; der Pole, der sie jetzt hat, wird sie bald genug wieder in den Sumpf zurücksinken lassen. Elsaß-Lothringen ist unter deutscher Herrschaft ein blühendes Land ge- worden, wie es nie war und nie wieder sein wird unter französischer Regierung. In Siebenbürgen sind seit 800 Jahren die Deutschen, dort Sachsen genannt; sie sind die Gebildetsten der früher ungarischen Mo- narchie, jetzt unter rumänischer Herrschaft. Im Banat sind, von Maria Theresia gerufen, die Schwaben, jetzt unter serbischer und rumänischer Herrschaft; überall verfolgt und gedrückt und doch alle andern über- treffend an Fleiß, Wohlstand und Ordnung. Und in Rußland sind an der unteren Wolga die deutschen Siedlungen, die in den letzten Jahren so furchtbar unter dem Hunger leiden mußten; und in der Ukraine und in der Krim und im Kaukasus — überall finden sich deutsche, meist

schwäbische Niederlassungen, von weitem schon kenntlich und leicht zu unterscheiden von den russischen Dörfern. Der Reisende, wenn er ein russisches und ein deutsches Dorf miteinander vergleicht, sieht auf den ersten Blick: dort wohnt ein rohes, barbarisches, hier ein gebildetes Volk. Und in der ganzen Welt sind die Deutschen zerstreut: in den Vereinigten Staaten, in Brasilien, in Argentinien, in Palästina, überall in diesem Kriege gehaßt und verfolgt und bedrückt, und doch die andern übertreffend durch Arbeitsamkeit, durch Pflichttreue, durch Gewissenhaftigkeit. Draußen wissen sie aber auch, was die deutsche Heimat wert ist, und sind sich ihres Wertes als Deutsche bewußt — aber freilich, sie gehen dem Mutterlande verloren und werden, wie man schon manchmal gesagt hat, Völkerdünger.

Und was haben wir alles den andern Völkern gegeben an geistigen Errungenschaften! Unsere Dichter, ein Goethe und Schiller, sind überall bekannt; die Tat Luthers hat in der ganzen Welt gezündet. Überall in der Welt hört man deutsche Musik, einen Bach, Beethoven, Wagner u. a. Den Gebildeten der ganzen Welt haben unsere Weltweisen so vieles zu sagen. Unsere Erfinder und Entdecker auf dem Gebiete der Technik, der Elektrizität, der Chemie — von ihrer Lebensarbeit zehrt heute die ganze Welt.

Und doch — trotz alledem, wir haben hinunter müssen bis auf den Boden, und wie tief es noch mit uns hinuntergehen wird, das wissen wir nicht. Warum? Die Völker stehen alle unter Gottes Leitung, und da müssen wir sagen: wer hat des Herrn Sinn erkannt und wer ist sein Ratgeber gewesen? Und doch können wir mancherlei Ursachen unseres Zusammenbruches herausfinden. Der Deutsche pflegt jetzt einzelne Leute anzuschuldigen: den Kaiser, die Militärpartei, die Alldeutschen; die sollen am Krieg und am Zusammenbruch schuldig sein. Das ist Torheit. Ein solch ungeheures Weltereignis kommt nicht von ein paar Leuten her; sondern da sind Völkergegensätze, die zum Austrag kommen. Denen gegenüber ist auch der einzelne Herrscher oder Staatsmann machtlos. Aber man muß sagen: die Ursache des Krieges ist die unersättliche Geldgier, die in allen Völkern steckt. Wenn jedes Volk nur das Seine sucht und keines auf das achtet, was des andern ist, so muß es schließlich zum Zusammenstoß kommen. Und wenn diese unersättliche Geldgier und Selbstsucht in den Völkern bleibt, so wird es auch in Zukunft Kriege geben, vielleicht noch schrecklichere als den letzten, und ob dann Monarchien da sind oder Republiken, und ob's bürgerliche oder Räterepubliken sind, das wird ganz gleich sein: es wird eine so wenig wie die andere den Frieden halten können. Darum weg mit dem Anschuldigen und Anklagen — wir sind alle schuldig mit unserer Geldgier und Selbstsucht.

In diesem Kriege hat unser deutsches Volk geleistet, was unerhört ist in der Weltgeschichte. Daß ein Volk mit drei schwachen Bundesgenossen einer so ungeheuren Übermacht 4½ Jahre nicht bloß standhält, sondern Sieg auf Sieg erkämpft, den stärksten Gegner völlig zu Boden wirft und die andern um ein Haar ebenfalls besiegt hätte, wenn nicht ein Volk, das für sich allein doppelt so zahlreich ist wie das deutsche, die Amerikaner, zu Hilfe gekommen wäre, das ist in der Weltgeschichte überhaupt noch nie vorgekommen. Das wollen wir nicht vergessen; und es wäre schöner Undank gegen die ungezählten Toten, die in fremder Erde liegen, wollten wir ihren Heldenmut vergessen, mit dem sie die Schrecken des Krieges von der Heimat ferngehalten haben. Unter dem Friedensdiktat von Versailles steht auf der einen Seite der Name des Deutschen Reiches, auf der anderen die Namen von 23 europäischen Staaten — und doch stehen zwei Hauptgegner erst nicht einmal darunter: Rußland und die Vereinigten Staaten. Diese Zahlen zeigen uns die ganze Größe der Leistungen des deutschen Volkes. Unterlegen sind wir erst nicht einmal der Gewalt der Waffen, sondern der Macht des Hungers und der ungeheuren Weltlüge. Das hat die Kraft und die Einigkeit Deutschlands zerstört, und darum haben wir zuletzt verloren. — Aber sind die andern nicht auch schuldig? Haben sie nicht in demselben Maße der Geldgier geröhnt wie wir? O ja. Aber wir Deutsche sind wohl von Gott zu etwas Besserem berufen. Wir hätten im Kriege die wunderbare Hilfe erkennen sollen, die uns zuteil geworden ist, und uns darauf besinnen, daß unsere wahre Kraft nicht im Geld, sondern im Geist ruht. Statt dessen haben wir gerade im Kriege erst recht Geld machen wollen; ein Volk aber, daß im Kriege Geld machen will, statt zu opfern, das verdient die Niederlage.

Und nun sind wir freilich in verzweifelter Notlage. Unsere erbittertesten Feinde, die Franzosen, haben's gemacht wie von jeher: statt einem tapferen, der Übermacht erlegenen Gegner gegenüber großmütig und ritterlich zu sein, bemühen sie sich, den Unterlegenen noch tagtäglich zu beschimpfen. Wir hatten im Kriege keinen Haß gegen die Franzosen, so viel Übels sie uns auch angetan und so sehr sie unsere Kriegsgefangenen gequält haben. Aber unter den unaufhörlichen Quälereien im Frieden kommt jetzt der Haß. Die Franzosen säen in den besetzten Gebieten eine üble Saat aus. Wenn sie aufgehen sollte, was Gott verhüten möge, dann wehe ihnen!

Wir hatten schon früher zu enge Grenzen, und unsere Kolonialpolitik ist entsprungen aus dem Bestreben, unserem wachsenden Volk weiteren Raum zu verschaffen. Jetzt sind wir noch näher zusammengedrückt, so daß wir tatsächlich ein Volk ohne Raum geworden sind. Ein paar

Zahlen: in Deutschland kommen auf einen Quadratkilometer 132 Menschen; in England (mit Kolonien) 15, in Frankreich 8, in Rußland 7!

Einen wirklichen Gewinn hat keiner der Feindstaaten davongetragen. Wohl haben sie Land um Land erobert, aber das hilft ihnen nichts. Die Engländer haben an Deutschland ihren besten Kunden verloren. Wir können ihnen nichts mehr abkaufen; wohl aber konnten wir, solange unser Geld nichts mehr wert war, Waren hinüber nach England liefern und sie billiger geben als die Engländer selber. So kommt's, daß in England eine Menge von Arbeitslosen ist. Auch die Handelsschiffe, die sie uns Deutschen genommen haben, nützen ihnen nichts. Denn wenn der Handel stockt, so helfen die Schiffe nichts; sie liegen unbenützt in den Häfen. Dazu hatten die Engländer schwere Not mit Irland, dem sie Selbstregierung haben zugestehen müssen, mit Ägypten und mit Indien. Die Freundschaft mit den Franzosen aber ist längst zu einer stillen Feindschaft geworden. England hat mit Hilfe anderer Völker seinen gefährlichsten Mitbewerber auf dem europäischen Festlande, Deutschland, niedergeschlagen. Dafür hat es einen andern, viel gefährlicheren Mitbewerber, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, großgezogen. Sie machen ihm jetzt schon gewaltig zu schaffen in der Industrie und in der Beherrschung der Meere, und werden ihm noch viel mehr zu schaffen machen. Die Engländer haben früher den Grundsatz gehabt, keinen Staat auf dem Festland zu mächtig und keinen zu schwach werden zu lassen; das nannten sie das europäische Gleichgewicht. Diesen Grundsatz hat ihr Staatsmann Lloyd George diesmal nicht befolgt. Er hat Frankreich zu mächtig werden lassen und hat geduldet, daß Deutschland zu sehr geschwächt wird. So ist Frankreich jetzt der mächtigste Staat in Europa und bedroht England durch seine große Luftflotte und seine U-Boote. — In Frankreich aber lebt man trotz der Entwaffnung Deutschlands in beständiger Angst vor dem besiegten Gegner. Die Franzosen haben ungeheure Menschenverluste gehabt, und Deutschland ist ihnen auch nach dem Verluste der losgerissenen Gebiete um zwanzig Millionen an Menschen überlegen. Deshalb haben sie Furcht. Es ist die Furcht des bösen Gewissens. Darum wollen sie Deutschland nicht zu Deutschland lassen, darum peinigen sie fortwährend uns Deutsche. Auch stehen sie fortwährend in finanziellen Nöten; darum wollen sie aus uns Deutschen den letzten Pfennig herauspressen.

In Italien hat nach längeren inneren Parteikämpfen ein hervorragender Staatsmann, Mussolini, sich der Gewalt bemächtigt. Er hat ohne Frage für die inneren Zustände Italiens große Verdienste; er hat Ordnung in die Verwaltung und in das Finanzwesen gebracht; auch nach außen ist Italien angesehen und gefürchtet. Aber seine Re-

gierung ist eine Gewaltherrschaft und er selbst ein Diktator. Im Innern hält er alle anderen Parteien mit eiserner Faust nieder; und in Südtirol übertrifft er alle anderen Feindstaaten in rohester Mißhandlung der Deutschen. Er raubt ihnen ihre Sprache und will sie zu völligen Italienern machen. Ein solches System der Gewalt und des Verrats kann auf die Dauer unmöglich bestehen.

Und die Amerikaner? Sie haben vom ersten Tage des Krieges an aus deutschem Blute Dollars gemünzt. Das Blutgeld kann keinen Segen bringen. Sie haben riesige Reichtümer angesammelt. Vorher waren sie ein Schuldnerstaat; jetzt sind sie ein Gläubigerstaat geworden. Alle ihre Verbündeten sind ihnen verschuldet. Aber sie haben keinen Gewinn davon. Die Schuldner können nicht zahlen. Dazu kann das verarmte Europa, vor allem Deutschland, ihnen nichts mehr abkaufen. Infolge davon ist die amerikanische Landwirtschaft trotz dem Goldüberflusse des Landes nahezu bankrott. Amerika ist jetzt der Hauptvertreter des Mammonismus, der die Welt ins Elend gestürzt hat. Auch die Amerikaner müssen jetzt rüsten, hauptsächlich zur See, und im Westen erwächst ihnen ein gefährlicher Feind: Japan.

Daß in unserem Deutschland die Not groß ist, wissen wir alle. Die Steuerschraube muß auf das äußerste angezogen werden, und doch ist es kaum möglich, Einnahmen und Ausgaben ins Gleichgewicht zu bringen. Wie wird's erst werden, wenn die großen Zahlungen an unsere Feinde kommen! Und wie wenig wirkliche Erkenntnis unserer Lage ist da! Wohl haben viele unter dem furchtbaren Drucke unserer Feinde ihr deutsches Herz wieder entdeckt und gemerkt, daß wir zu allererst im eigenen Volkstum müssen verwurzelt sein, ehe wir der Welt nütze sein können. Aber der Hader der Parteien sollte heute völlig schweigen und alles wie ein Mann zusammenstehen gegen den äußeren Feind wie im Jahre 1914. Davon aber ist noch keine Rede.

Die ganze Welt ist aus den Fugen. Deutschland, Österreich, Rußland müssen am meisten darunter leiden. Viele Menschen, auch in den Regierungen der Feindstaaten, erkennen heute, daß es nicht weiter gehen kann auf dem alten Wege der Gewalt. Das erkennt heute selbst einer der übelsten Gewaltmenschen, der Engländer Lloyd George; er erkennt es aber erst, seit er nicht mehr in der Regierung ist. Aber keiner findet den Mut zur Wahrheit; jeder ist gebunden durch die Sünden der Vergangenheit, und keiner mag sagen: wir haben gefehlt. Noch ist die Gewalt entscheidend. In Rußland wollen sie mit Gewalt den Zukunftsstaat ins Leben rufen; in Deutschland wollen die Franzosen mit Gewalt die Ausführung des Versailler Vertrags erzwingen. Es ist umsonst. Die Gewalt schafft nichts Neues; sie kann bloß zerstören. Neues

kann nur ein neuer Geist schaffen. Der quillt aber nur aus einer inneren, geistigen und religiösen Erneuerung. Darin ruht allein die Möglichkeit einer Errettung der leidenden Menschheit und eines Wiederaufstiegs unseres deutschen Volkes.

So stehen wir heute an einer Weltenwende. Behält der alte Geist die Oberhand, so versinkt das deutsche Volk und mit ihm die Menschheit in Barbarei und Elend. Erfüllt sich aber die Hoffnung auf eine innere Erneuerung, dann ist auch ein Wiederaufsteigen unseres Volkes im Äußeren und ein friedliches Zusammenleben und -arbeiten mit andern Völkern möglich. Die Völker sind heute durch den Weltverkehr so miteinander versflochten, daß man nicht eines schädigen kann, ohne die andern auch mit zu schädigen; und wird ein Volk innerlich neu, so muß das auch den andern Völkern zugut kommen. Und trotz unserer jetzigen Erkrankung und Ohnmacht werden wir Deutsche auch noch ein Wort mitzusprechen haben, wenn die Welt neu werden soll. Wir sind doch immer diejenigen gewesen, die der Welt die großen Gedanken gegeben haben; und uns sind die großen Gedanken nicht bloße Worte gewesen wie den Franzosen, sondern wir haben sie ernst genommen. Unser großer Schiller hat gesagt: „Wenn anders die Weltgeschichte einen Sinn hat, so muß dem, der den Geist bildet und beherrscht, zuletzt auch die Herrschaft werden. Die andern Völker waren dann die Blume, die abfällt, während die goldene Frucht übrigbleibt. Während der Briten nach Schätzen und der Franke nach Glanz lüstern späht, ist dem Deutschen das Höchste bestimmt: er verkehrt mit dem Geist der Welten. — Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte; doch der Tag des Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit.“ Und vielleicht haben wir darum zunächst arm werden müssen an äußeren Machtmitteln, damit wir um so mehr lernen obzueigen mit den Waffen des Geistes.

Doch neben all den traurigen und niederdrückenden Erfahrungen der Gegenwart fehlen auch die Lichtblicke nicht, die uns wieder Hoffnung geben für die Zukunft unseres Volkes. Der *A r b e i t s w i l l e* unseres Volkes ist wieder gestiegen, nachdem er einige Zeit durch die Erlebnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit gelähmt gewesen war. Der Deutsche ist wieder der fleißige Arbeiter, der er früher war, und ausländische Gäste, die nach Deutschland kommen, wundern sich darüber, was alles bei uns gearbeitet wird. Die Arbeit aber hat uns nach der furchtbaren Heimsuchung des Dreißigjährigen Krieges in die Höhe gebracht; sie wird uns auch diesmal wieder in die Höhe bringen, wenngleich sie bis jetzt noch Sklavenarbeit für unsere Feinde ist. Geblieben ist uns Deutschen auch noch der alte *E r f i n d e r g e i s t*. Was ist seit 1918 auf diesem Gebiete alles geleistet worden! Da ist die Erfindung des sogenannten Motor-

schiffes durch den Ingenieur Flettner, der den Wind in ganz neuer Weise zur Fortbewegung der Schiffe benützt. Da ist die Erfindung der Verflüssigung der Kohle, die neue Möglichkeiten eröffnet. Die deutsche Luftschiffahrt hat trotz aller Beschränkungen durch unsere Feinde weitere Fortschritte gemacht: vor einigen Jahren schon hat ein großes deutsches Luftschiff erstmals den Ozean überflogen, und erst vor kurzem haben die deutschen Flieger Köhl und v. Hünefeld den Atlantischen Ozean in einem deutschen Flugzeug überflogen und sind endlich glücklich in Neuyork gelandet, vom amerikanischen Volke mit ungeheurer Begeisterung begrüßt. Diese Männer der Technik bringen drüben den deutschen Namen wieder zu Ansehen. Und im Innern sind mancherlei Anzeichen einer religiösen Erneuerung vorhanden. Die Welt ist des herz- und seelenlosen Materialismus, der zur Zeit im Freidentertum seine Ausprägung findet, müde geworden und strebt wieder nach höheren und ewigen Werten.

Und das ist doch das erste und wichtigste, wenn wir wieder in die Höhe kommen wollen, daß unser Volk sich wieder zu Gott hinwendet; denn die Kräfte der Erneuerung, die wir brauchen, strömen nur aus dieser überirdischen Quelle. Das andere aber ist, daß uns unser Volk und Vaterland wieder über alles Irdische geht. Das hat der Deutsche oft genug versäumt. Das ist so weit gegangen, daß noch vor kurzem ein deutscher Parteiführer sagen konnte: „Ich kenne kein Vaterland, das Deutschland hieße“ (Crispien). Aber unter dem Druck der Feinde wird der Deutsche wieder erkennen, daß seine Kraft in dem Boden des Volkstums und Vaterlandes ruht. Denn jedes Volk ist doch nur dann etwas nütze für die Welt und für die Menschheit, wenn es die besonderen Gaben, die ihm Gott verliehen hat, dankbar schätzt und ausbildet. — Finden wir Deutsche wieder den Weg zurück zur wahren Gottesfurcht und zur echten Vaterlandsliebe, dann werden wir selber wieder in die Höhe kommen und zugleich der übrigen Welt wieder zum Aufstieg helfen. „Versinkt ihr,“ so hat einst vor mehr als hundert Jahren ein großer Deutscher in der Zeit tiefster Erniedrigung seinem Volke zugerufen, „so versinkt mit euch die ganze Menschheit ohne Hoffnung auf ein einstiges Wiederaufstehen.“

Aber wir wollen nicht versinken, sondern aushalten im Glauben an den Gott, der über allem ist und der auch unserem Volke seinen Platz und seinen Beruf in der Welt beschieden hat, und in der Liebe zu unserem großen, schwergeprüften Volke. Gott schütze und segne unser Volk und Vaterland!